

T. HÄGG, B. UTAS: *The Virgin and Her Lover. Fragments of an Ancient Greek Novel and a Persian Epic Poem*

Brill Studies in Middle Eastern Literatures, 30

Pp. xii, 278. Leiden – Boston: Brill, 2003. Hardback, € 80

ISBN 9004132600

Reviewed by Niklas Holzberg, München

Von dem Mosaik, das vorn auf dem Einband zu sehen ist – es zeigt Parthenope und Metiochos nebeneinander auf einem Sofa sitzend –, kannte man lange Zeit nur zwei Ausschnitte: Kopf und Torso der beiden Liebenden. Über dreißig Jahre waren diese Porträts im Institute for the Arts der Rice University in Houston (Texas) ausgestellt, als 1993 der Rest des gesamten Mosaiks freigelegt wurde und zusammen mit diesem die beiden Bruchstücke nach Gaziantep (Türkei) in das dortige Museum übersiedelten (S. 61). Das Bild ist gewissermaßen ein Symbol für das Buch, da auch dieses schon länger bekanntes mit jetzt erst bequem zugänglich gewordenem Material vereint: H. und U. haben im Hauptteil ihrer Monographie (S. 23–250) übersichtlich präsentiert, was sie in den letzten zwanzig Jahren in mehreren Aufsätzen über die Rekonstruktion des Romans Metiochos und Parthenope (M&P) gesagt hatten (vgl. die Zusammenfassung bei Holzberg 2001, 68–70), und zudem alle mittlerweile vorliegenden Textfragmente und Testimonien mit englischen Übersetzungen ediert. Folglich verfügen wir jetzt sowohl über die von H. u. U. erschlossenen griechischen und persischen Quellen als auch über eine umfassende Synopsis älterer und ganz neuer Überlegungen, welche die beiden Gelehrten zum Inhalt des verlorenen Romans angestellt haben. Freilich versteht sich das Ganze nicht als endgültiges Resümee, sondern als Anregung zur Weiterarbeit, an der sich „experts in several different fields“ beteiligen sollen (S. 4). Und deshalb findet man am Ende der Monographie, die mit einem ausführlichen Forschungsbericht beginnt (S. 1–22), ein Kapitel mit der Überschrift „Problems and Challenges“, das eine ganze Reihe künftiger zu bewältigender Aufgaben skizziert (S. 251–3; auf S. 255–78 folgen noch eine Bibliographie und mehrere sehr nützliche Register).

Ein Problem, das H. und U. in ihrem Schlußkapitel nicht ansprechen, weil sie offenbar ältere Lösungsvorschläge als akzeptabel betrachten, ist das der Datierung von M&P. Gleich auf Seite 1 schreiben sie, der Roman sei „one of the first prose novels in Western literary tradition, perhaps written as

early as the first century“; und diese Aussage stützen sie auf eine sprachliche Analyse Albrecht Dihles (Dihle 1978) sowie darauf, daß Guglielmo Cavallo eines der von H. und U. dem Parthenope-Roman zugewiesenen Fragmente, den Text auf dem Ostrakon OBodl 2175, in die ersten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts n. Chr. setzt (Cavallo 1996, 29; vgl. H. und U. S. 40 und 188). Nun hat aber Simon Swain schon vor einiger Zeit zu zeigen versucht, daß die Gattung ‚Roman‘ im griechischen Sprachraum nicht in hellenistischer Zeit, sondern unter dem Einfluß der Zweiten Sophistik, also in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstand (Swain 1996, 101ff. und 423–5). Davon geht jetzt auch Ewen Bowie in einem etwa gleichzeitig mit H.s und U.s Buch erschienenen Aufsatz über die Chronologie der älteren griechischen Romane aus (in dem er Swain seltsamerweise nicht zitiert). Bowies kritische Auseinandersetzung mit Dihle sowie sein Hinweis darauf, daß der Experte Dirk Obbink ihm gegenüber eine Datierung von OBodl 2175 in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. für möglich erklärt hat, führen zu folgendem Schluß, der meines Erachtens mehr Überzeugungskraft hat als der von H. u. U. für denkbar gehaltene Datierungsansatz: M&P wurde frühestens unter Kaiser Claudius in demselben Ambiente geschrieben, in dem Bowie sich mit guten Gründen die Genese von Charitons Kallirhoe, Xenophons Ephesiaka und dem Thule-Roman des Antonios Diogenes denkt; dieses Ambiente läßt sich geographisch durch eine von Aphrodisias über Ephesos nach Samos zu ziehende Linie bestimmen (Bowie 2003, 54–8). Der Parthenope-Roman darf folglich nach wie vor als einer der ältesten Vertreter der Gattung, jedoch nicht als Produkt eines hellenistischen Autors gelten. Freilich benötigen wir noch weitere Untersuchungen zu der Frage, ob sich die These, die Abfassung der ersten griechischen Romane falle zeitlich mit dem Aufkommen der Zweiten Sophistik zusammen, durch neue Argumente stützen läßt.

H. und U.s Präsentation der für die Rekonstruktion von M&P relevanten Texte und bildlichen Darstellungen beginnt mit vier griechischen Fragmenten (= GF1–4; S. 23–45), die alle bereits in verläßlichen Ausgaben publiziert sind und deshalb mit Recht nicht erneut papyrologisch und textkritisch untersucht wurden. Es geht den beiden Gelehrten primär darum, diese und die übrigen Texte erstmals als Ensemble vorzulegen und in kommentierenden Ausführungen, die jedesmal auf Ausgabe und Übersetzung folgen, eine sorgfältigen Analyse der inhaltlichen Aussage mit der Auswertung für die Rekonstruktion des gesamten Romans zu verbinden. Mehrere Aspekte der Interpretation, z. B. der Nachweis von Intertextualität oder eine Stilanalyse,

wie sie besonders im Falle der griechischen Bruchstücke von größtem Interesse wären, werden also nur dann angesprochen, wenn sie H. und U. für den Versuch einer Schließung von Lücken in unserem Wissen über die Romanhandlung hilfreich erscheinen. Da die beiden Gelehrten sich nie auf allzu kühne Spekulationen einlassen – ihre Argumentation ist stets fundiert und gut nachvollziehbar –, kann man ihnen ohne weiteres darin zustimmen, daß sie zusätzlich zu dem aus PBerol 9588, 21179 und 7927 zusammengesetzten Fragment, OBodl 2175 und PMich 3402 auch POxy 435 dem Parthenope-Roman zuweisen; Zweifeln, die im Hinblick auf POxy 435 geäußert wurden (vgl. etwa Stephens/Winkler 1994, 95ff.), ist bereits Rolf Kussl mit plausiblen Überlegungen entgegengetreten (1991, 165–7). Hier konnte er mit dem Verweis auf eine verwandte Stelle in ‘Unsurīs Bearbeitung von M&P (s. u.) argumentieren, doch im Falle des Bruchstücks PErl 7, bei dem es sich um den Rest einer Rede des im Roman auftretenden Philosophen Anaximenes handeln könnte (vgl. dazu zuletzt Kussl 1991, 167 A. 7 und Morgan 1998, 3346), ist das nicht möglich. Vermutlich deswegen haben H. und U. diesem Text keinen Platz in ihrem Buch eingeräumt, aber man versteht nicht recht, warum sie PErl 7 nicht einmal erwähnen.

Auf die Besprechung der Testimonia über M&P bei Dionysios Periegetes (bzw. seinen Kommentatoren), Lukian und Herodot (= GT1–3; S. 45–56) sowie der beiden Mosaike mit je einer Szene aus dem Roman (= MOS1 und 2; S. 57–64) – weshalb nur das von mir oben genannte abgebildet ist, wird nicht gesagt –, folgen die Übersetzung des nur in arabischer und koptischer Sprache überlieferten, aber ursprünglich wohl auf Griechisch verfaßten Martyrium der heiligen Parthenope (= M&P; S. 65–75) und Bemerkungen zu diesem Text. Dabei liegt der Schwerpunkt auf „traits in the story that are typical of the ideal Greek novel and may thus potentially derive from M&P“ (S. 72). Der Text bildet die wichtigste Ausgangsbasis für die Rekonstruktion des Abschnitts im Parthenope-Roman, der berichtet, was der Protagonistin widerfuhr, nachdem sie und Metiochos sich ineinander verliebt hatten und (vermutlich) infolge von Kriegswirren auseinandergerissen wurden. Weil wir über die Abenteuer der von ihrem Geliebten getrennten Parthenope aus den übrigen Quellen fast gar nichts wissen, ist im Zusammenhang mit MSP die Verlockung zum Spekulieren besonders groß, aber H. und U. sind ihr nicht erlegen. Sie beschränken sich darauf, die Funktion der Motive ‚Protagonistin von mächtiger Person geliebt‘ und ‚Scheintod‘, die offensichtlich in der Vorlage von M&P verwendet wurden, innerhalb von M&P zu bestimmen. Ein

weiteres im antiken Roman verwendetes Motiv versteckt sich vielleicht dahinter, daß in MSP der Teufel die Protagonistin mit Neid und Haß verfolgt, indem er veranlaßt, daß erst Kaiser Konstantin und dann der Perserkönig die durch Gelübde zur Keuschheit verpflichtete heilige Parthenope heiraten wollen. Denn die Rolle, die Satan spielt, erinnert an diejenige, die ursprünglich im Epos und dann wieder gelegentlich im antiken Roman einer zürnenden Gottheit zugewiesen ist. Wie bei Xenophon von Ephesos könnte in M&P der Zorn des Eros Einfluß auf den Verlauf der Handlung ausgeübt haben, und an die Stelle dieses Gottes hätte dann der Verfasser von MSP den Teufel gesetzt (so schon Hägg 1984, 66, aber im vorliegenden Buch fehlt der Gedanke).

Als eine komische Abwandlung des Zorn-Motivs verwendet bekanntlich Petron die *ira Priapi*. Da die Satyrice vermutlich nicht allzu lange nach M&P entstanden, ist nun auch darauf hinzuweisen, daß sie mit dem älteren Text eine Szenerie gemeinsam haben, die sich in anderen griechischen Romanen ebenfalls findet, aber dort keine so wichtige Rolle spielt wie in M&P: das Gastmahl. Hier ergeben sich also wiederum „problems and challenges“, welche die Zahl der von H. und U. im Schlußkapitel genannten erweitern. Denn wenn wir den gesamten Text der Gastmahlszene im Parthenope-Roman besäßen, würden wir vielleicht feststellen können, daß Petron in der *Cena Trimalchionis* auf sie anspielt. Also sollte auf jeden Fall gründlich untersucht werden, ob sich wenigstens Spuren von Berührungen der Satyrice mit den erhaltenen Textzeugen von M&P feststellen lassen. H. und U. interessieren sich, wie gesagt, kaum für das Phänomen der Intertextualität. Vermutlich gehen sie z. B. im Falle von M&P ganz selbstverständlich davon aus, daß der Autor M&P lediglich ‚ausschrieb‘, wie man im Zeitalter des Quellenpositivismus zu sagen pflegte, also einen bei seinen Lesern gänzlich unbekanntem Text geradezu plagiierte. Wer dies annimmt, denkt noch in den veralteten Kategorien einer strikten Trennung von heidnischer und christlicher Literatur in der Spätantike. Nun darf man aber für die Verfasser der apokryphen Apostelakten, zumindest im Falle der *Acta Ioannis* und der *Acta Petri*, voraussetzen, daß sie idealisierende griechische Romane kannten (Bremmer 1998, 175). Sollte das für ihr Publikum nicht gelten? Könnte nicht der Reiz der Lektüre von christlichen ‚Romanen‘ unter anderem darin bestanden haben, daß die Leser intertextuelle Bezüge zu den heidnischen Romanen wahrnahmen und geistiges Vergnügen an dieser Art von *arte allusiva* empfanden? Es wäre also die Frage zu stellen, ob der Verfasser des griechischen Originaltextes von M&P durch Evozieren von Motiven des Partheno-

pe-Romans zu einem literarischem Spiel des ‚Aha!‘ und ‚Wie raffiniert!‘ einlädt. Vielleicht darf man im Falle der persischen Variante von M&P, von der jetzt gleich die Rede sein soll, analog fragen, aber dazu vermag ich aufgrund fehlender Bekanntschaft mit der Literarizität im Persien des 10./11. Jahrhunderts gar nichts zu sagen.

Im Parthenope-Roman ist der Verlauf des Symposions, das möglicherweise schon Petron las, sehr gut rekonstruierbar, weil davon nicht nur in GF1 ausführlich die Rede ist, sondern auch in der von H. und U. als Bearbeitung von M&P identifizierten persischen Verserzählung *Vāmiq u ‘Adhrā* (= V&A; H. u. U. geben den Titel mit ‚the ardent lover and the virgin‘ wieder) von Abu’l-Qāsim ‘Unsurī (ca. 970–ca.1040). H. u. U., die V&A schon in mehreren Publikationen im Vergleich mit M&P behandelt haben, bieten nun erstmals einen Abdruck des persischen Textes, der allerdings nur fragmentarisch überliefert ist, und geben eine Übersetzung sowie Erläuterungen bei (S. 76–143); bedauerlicherweise mußten sie sich bei der Edition, da die Benutzung der Handschrift ihnen bisher verwehrt wurde, mit dem Neudruck der Erstausgabe (Shafi 1967) begnügen. Vergleicht man den aus V&A noch vorhandenen Text mit GF1, dann stellt man teils deutliche Übereinstimmungen in Inhalt und Wortlaut, teils Abweichungen fest. Diese kommen u. a. dadurch zustande, daß V&A sowohl im Bereich der narrativen Passagen als auch in dem der wörtlichen Reden ein Plus an Text bietet, das nicht ausschließlich Resultat von Erweiterungen durch den Bearbeiter sein kann, da es eindeutig genuin griechisches Gedankengut enthält. Mit Recht folgern H. und U. aus diesem Befund, daß entweder der in GF1 überlieferte Text aus einer Epitome von M&P stammt oder ‘Unsurī eine erweiterte Fassung des Romans vorlag (S. 34, 189f., 227 und 252). Also wurden in der Antike und in byzantinischer Zeit offenbar nicht nur fringe novels wie der Alexanderroman oder die Vita Aesopi in verschiedenen Versionen verbreitet, sondern auch idealisierende Romane; H. und U. verweisen ad hoc auf einen weiteren Fall, die Kurzfassung von Achilleus’ Leukippe und Kleitophon, deren Existenz man aus der Textgestalt in POxy 1250 erschließen darf.

Um eine Art Epitome handelt es sich auch bei dem kurzen Bericht, den ‘Adhrā über ihre Erlebnisse vom Beginn ihrer Liebe zu einem ‘jungen Mann‘ bis kurz nach ihrer Trennung von diesem in einer von H. und U. edierten, übersetzten und kurz kommentierten persischen Erzählung gibt (S. 144–9). Die Geschichtensammlung *Dārāb-Nāmāh* (= DN), in der die beiden Gelehrten diesen Text entdeckt haben, wurde 1960–63 zusammengestellt

und geht auf mündliche Überlieferung zurück, die zu einem heute nicht mehr bestimmbaren Zeitpunkt von V&A beeinflusst worden sein muß. Leider faßt die in DN enthaltene Ich-Erzählung der 'Adhrā nicht viel mehr als das zusammen, was wir in dem Bruchstück aus V&A lesen. Einen gewissen Ausgleich schaffen Zitate von 151 kurzen, oft nur aus wenigen Worten bestehenden Textpassagen, die sich in älteren persischen Lexika finden und die H. u. U. wiederum zusammen mit einer Übersetzung abgedruckt haben (S. 149–183; auf S. 184–7 folgen noch eine Konkordanz H. u. U./Shafi und ein nützlicher 'Conspectus of Names'). Dieses Konglomerat von V&A-Versen stellt eine Parallele nicht nur zu der von der Suda gebotenen 'Fragmentsammlung' dar (so H. u. U. auf S. 149), sondern auch zu derjenigen, die Klaus Alpers im *Etymologicon Genuinum* entdeckte und als Überbleibsel eines Protagoras-Romans identifizierte (Alpers 1996). Was dem Gelehrten wegen des Fehlens weiterer Zeugnisse über den verlorenen Text nicht möglich war, konnten H. und U. wenigstens teilweise leisten: eine Einordnung der Zitate aus V&A in den Handlungsablauf der Verserzählung, wie er sich aus den zuvor präsentierten Quellen ergibt. Diese Auswertung von weit verstreutem Textmaterial, das uns wiederum unter der Kategorie 'Testimonia' dargeboten wird, erfolgt im vorletzten Kapitel des Buches, nachdem H. u. U. in dem Abschnitt, der vorausgeht, ausführlich die Geschichte der Rezeption von M&P bis zum Ende der Antike und dann das Nachleben von 'Unsurīs Bearbeitung des Romans bis ins 20. Jahrhundert nachgezeichnet haben (S. 188–212).

Das Vorschlußkapitel (S. 213–250) bietet insofern ein imposantes Finale des Hauptteiles von H.s und U.s Buch, als hier auf der Grundlage aller bisher angestellten Überlegungen die Handlung des verlorenen Parthenope-Romans innerhalb der Abschnitte, zu denen uns Texte und Testimonien vorliegen, noch minutiöser rekonstruiert wird als bisher. Das mag manchen Leser ein wenig ermüden, da viele Details, die aufgrund ihrer Relevanz für verschiedene Bereiche der Untersuchung schon mehrfach zur Sprache kamen, auch hier noch einmal für die Argumentation verwendet werden. Aber das ändert nichts daran, daß jeder, der H.s und U.s Ausführungen bisher aufmerksam gefolgt ist, sehr beeindruckt davon sein dürfte, welch umfassendes und zugleich überzeugendes Ergebnis sie erzielt haben. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn die beiden Gelehrten ihre 'reconstruction of the plot' einfach nur als tabellarische Übersicht vorgelegt hätten. Aber sie wollten offenbar in einer Art Ringkomposition diesen 'Roman' demjenigen gegenüberstellen, in welchem sie am Anfang des Buches Forschungsgeschichte von 1895 bis in

die jüngste Gegenwart erzählen und dabei ihre eigene ‚Abenteuerreise‘, die 1983 durch einen Zufall begann, ausgesprochen spannend schildern. Besonders ‚romanhaft‘ wirkt dort der Bericht über Irrtümer, die einzelnen Gelehrten unterliefen, weil sie nicht alle Texte und Testimonien kannten, die H. und U. jetzt vorlegen können. Es bleibt zu wünschen, daß sich möglichst wenige von den Ergebnissen dieses Buches als falsch erweisen, falls irgendwann einmal etwas geschieht, was ebenfalls wünschenswert ist: daß die Wiederentdeckung weiterer Fragmente von M&P und V&A oder sogar des gesamten Parthenope-Romans gelingt.

### Bibliography

- Alpers, K. 1996. ‚Zwischen Athen, Abdera und Samos. Fragmente eines unbekanntes Romans aus der Zeit der zweiten Sophistik‘, in: M. Billerbeck, J. Schamp, eds., *KAINOTOMIA. Die Erneuerung der griechischen Tradition*, Fribourg, 19–55.
- Bowie, E. 2003. ‚The Chronology of the Earlier Greek Novels since B. E. Perry: Revisions and Precisions‘, *Ancient Narrative* 2, 47–63.
- Bremmer, J. 1998. ‚The Novel and the Apocryphal Acts: Place, Time and Readership‘, *GCN* 9, 157–80.
- Cavallo, G. 1996. ‚Veicoli materiali della letteratura di consumo. Maniere di scrivere e maniere di leggere‘, in: O. Pecere, A. Stramaglia, eds., *La letteratura di consumo nel mondo greco-latino*, Cassino, 13–46.
- Dihle, A. 1978. ‚Zur Datierung des Metiochos-Romans‘, *WJA* 4, 47–55.
- Hägg, T. 1984. ‚The Parthenope Romance Decapitated‘, *SO* 59, 61–91.
- Holzberg, N. 2001. *Der antike Roman. Eine Einführung*, Düsseldorf.
- Kussl, R. 1991. *Papyrusfragmente griechischer Romane. Ausgewählte Untersuchungen*. Classica Monacensia, 2, Tübingen.
- Morgan, J. R. 1998. ‚On the Fringes of the Canon: Work on the Fragments of Ancient Greek Fiction 1936–1994‘, *ANRW* II 34.4, 3293–3390.
- Shafī, M. 1967. ed. *Wāmiq-o-Adhrā of ‘Unsurī*, Lahore.
- Stephens, S. A. and Winkler, J. J. 1995. *Ancient Greek Novels: The Fragments*, Princeton.
- Swain, S. 1996. *Hellenism and Empire: Language, Classicism, and Power in the Greek World, AD 50–250*, Oxford.